

Christine Figueiredo

*Cian* *aus der*  
*Anderwelt*

Jugend-Fantasy aus Irland

© 2018 Christine Figueiredo  
Autorin: Christine Figueiredo  
Umschlaggestaltung: Philipp Sanz

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede  
von Dataform Media GmbH, Wien  
[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

ISBN: 978-3-99070-529-2 (Paperback)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ohne Zustimmung der Autorin ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Das Romanmanuskript ‚Cian aus der Anderwelt‘ erreichte beim WriteMovies Hollywood Contest das Finale. Bei dem Wettbewerb werden bis zu 1.000 Einsendungen akzeptiert. 50 kommen in die engere Wahl, bis Finalisten und Gewinner ermittelt sind.



## Kapitel 1

„Mist!“

Angeekelt blickte Dorli auf den hellgrauen Telefonhörer, den sie in der Hand hielt.

„Mist, Mist!“, wiederholte sie.

„Was ist Mist, mein Schatz!“

Dorli fuhr herum. Eine schlanke, mittelgroße Dame, die blonden Locken in einem flotten Kurzhaarschnitt, lehnte im Türrahmen.

„Tante Rena, soeben hat mir Sabine gesagt, unser gemeinsamer Urlaub ist ins Wasser gefallen. Ihr Vater muss nach San Francisco fliegen, und ihr jüngerer Bruder hat Windpocken. Sie glaubt, sie kriegt sie auch.“

„Pech!“

Rena Salman fuhr mit den Fingern durch ihr Haar, trat dann einen Schritt ins Wohnzimmer.

„Pech, ist das alles, was du dazu sagen kannst?“ Dorli stemmte empört die Fäuste in die Hüften.

„Soll ich Halleluja schreien, Dorothea?“

Dorothea nannte Tante Rena sie stets dann, wenn eine Sache ernst war. Also fand sie die Situation ernst. Die Lage war es auch, denn die Schulferien hatten angefangen, waren gerade vier Tage jung. Für einen vierzehnjährigen Teenager, der kaum noch die Woche durchstehen konnte bis zum Tag der Abreise, eine Katastrophe.

„Und wenn du deinen Vater in Florida besuchst?“

„Ach, Paps!“

Der Ton sagte alles, sodass Rena gleich entmutigt war.

„Du weißt, seine jetzige Frau erwartet ein Baby und soll sehr sensibel sein, wie er mir am Telefon gesagt hat. Mit einem Wort hysterisch.“

Für eine Vierzehnjährige hatte sie einen scharfen Durchblick.

„Frauen in der Schwangerschaft sind oft so.“

„Außerdem würde das Kind in vier Wochen kommen, und wer beschäftigt sich dann mit mir? Ich kenne niemanden in Tampas.“

„Was willst du tun?“

Dorli schnitt eine Grimasse.

„Ich weiß nicht, aber hier bleiben ist das Allerletzte.“

Rena gab sich einen Ruck, tat noch drei Schritte ins Zimmer.

„Und wenn du mit mir nach Irland kommst? Du weißt seit einem halben Jahr, dass ich zu den keltischen Ausgrabungen in die Burren fahre. Mathew hat mich eingeladen, als wir uns beim prähistorischen Symposium in Bern getroffen haben.“

Gedankenverloren rollte das Mädchen eine Haarsträhne mit den Fingern zu einer Locke.

„Lauter uralte Erwachsene und alles Leute, die ich nicht kenne.“

„Mathew kennst du. Er war vor einem halben Jahr hier, und er ist nett, oder?“

Rena ging zu einem Fauteuil, setzte sich, streckte die Beine aus, seufzte. Seit dem Tod ihrer Schwägerin vor drei Jahren lebte Dorothea bei ihr, da ihr Vater ständig auf Reisen war, bis er sein Glück in Florida getroffen hatte.

„Was ist, Dorli, ein Vorschlag? Du weißt selbst, die Möglichkeiten, jetzt irgendwo ein Urlaubsangebot zu bekommen, sind begrenzt. Nicht einmal in einem Ferienlager wird etwas frei sein.“

Dorli graute es bei dem Gedanken, plötzlich ein Zimmer mit möglichen Tussies teilen zu müssen. Trotzdem wollte sie nicht sofort vor Glück aufschreien.

„Muss ich mir überlegen. Aber du als Keltologin wirst die ganze Zeit in der Erde herumbuddeln. Was soll ich dabei tun?“

„Wenn alle Stricke reißen, kannst du uns unterstützen. Freiwillige Helfer sind bei Ausgrabungen immer willkommen, besonders, wenn sie nichts kosten. Ein Forschungsbudget ist meist knapp bemessen.“

Dorli setzte sich auf das Sofa, sah ihre Tante an, runzelte die Stirn.

Mist, dachte sie.

## Kapitel 2

Sie hockte am Boden, starrte mit zusammengekniffenen Augen über das Kalksteinmassiv, eine Ebene aus grauem Stein, abgeschliffen von den Eismassen während der letzten Eiszeitperiode, wie ihr Tante Rena erklärt hatte. Seltsam klang der Wind auf diesem Plateau. Manchmal jaulte er wie ein Hund, heulte danach wie eine verdammte Seele oder wie die Banshee, die irische Todesfee. Das wiederum hatte ihr Mrs. McNamara erzählt, ihre nette Wirtin, bei der sie vor drei Tagen Quartier genommen hatten. Mrs. McNamara führte mit ihren zwei Nichten ein Bed and Breakfast Haus, was nichts anderes bedeutete, als sie vermietete Zimmer mit Frühstück, während der Hausherr als Steuermann auf einem Frachtschiff arbeitete.

Dorli war sofort von dem hübschen Bungalow aus Backstein begeistert gewesen, von den Nippes, die herumstanden und an den Wänden hingen. Ihr Schlafzimmer, das sie mit ihrer Tante teilte, fand sie besonders süß. Blumentapeten, Blumemuster auf den Bettüberzügen, ein weiß lackierter Damenschreibtisch beim Fenster, zwei kleine Fauteuils mit rosa Chintz überzogen, einfach super. Sie würde Fotos von der Zimmereinrichtung machen und später Sabine alles haargenau schildern.

Vier Gästezimmer wurden in dem Bungalow vermietet, alle von den Mitgliedern des Ausgrabungsteams besetzt. Natürlich war auch Mathew darunter, und er war gar nicht so langweilig, wie Dorli geglaubt hatte, dass er bei dem Besuch vor einem halben Jahr gewesen war. Richtig witzig. Manche Witze verstand sie nicht, wenn er englische Idioms verwendete, aber er war liebenswürdig genug, ihr den Witz danach noch einmal zu erklären.

„Hallo!“

Das Mädchen sah hoch. In diesem Augenblick fuhr der Wind in ihr langes braunes Haar, warf es ihr über den Kopf ins Gesicht, dass sie zwischen den Strähnen hindurch blinzelte. Ein Schatten hatte sich zwischen sie und die Sonne geschoben, eine Schäme, eine schwarze Silhouette. Flink strich sie mit den Händen das Haar hinter die Stirn zurück, hielt es an den Schläfen fest, als der Wind erneut daran zerrte.

„Hallo?“

Der Schatten bewegte sich, trat zwei Schritte zur Seite, ließ sich auf den Knien ihr gegenüber nieder.

„Ich bin Cian.“

Sie blickte in das Gesicht eines Jungen, der ungefähr ihr Alter hatte. Augen, dunkel wie die Brombeeren an den Büschen, die im Wind zitterten, betrachteten sie forschend.

„Ich heiße Dorli.“

„Ein ungewöhnlicher Name. Was bedeutet er?“

„Das ist die Abkürzung von Dorothea. Aber deinen Namen habe ich auch noch nie gehört.“

„Diesen Namen trug ein Sohn von Dian Cecht, dem Gott der Heilkunst aus der keltischen Mythologie.“

Dorli fing zu kichern an.

„Das klingt aber komisch. Wieso nennen sie dich nach einem alten Gott. Hab ich noch nie gehört.“

„Von wo kommst du?“

„Aus Wien und du?“

„Ich stamme aus der Gegend. Was machst du hier?“

Cian kicherte zum Unterschied von Dorli nicht. Er sah sie ernsthaft an. Merkwürdig, er verhielt sich anders als die Jungens, mit denen sie in der Schule herum alberte.

„Ich begleite meine Tante, die in dem archäologischen Team arbeitet, das bei Cathair an Ard Rois ein zweites Ringfort ausbuddelt.“

„Und was machst du jetzt?“

Cian sah sie aufmerksam an.

Unschlüssig zuckte sie mit den Schultern.

„Eine Ausgrabung hab ich mir anders vorgestellt. Weißt du, Spaten ansetzen und ein tiefes Loch ausheben. Stattdessen ist das Ausgrabungsfeld in Raster aufgeteilt, und über jeden einzelnen Abschnitt werden Aufzeichnungen geführt. Die drehen dort jeden Kieselstein fünfmal um, bevor sie ihn weglegen. Nichts für mich. Ich mach Pause. Schließlich haben wir Ferien.“

„Soll ich dir etwas von der Gegend zeigen, Dorli?“

„Gern. Hier ist es ja fürchterlich einsam. Wenn ich da in eine der zahlreichen Spalten falle und meinen Fuß breche, hört mich kein Mensch schreien.“

Sie wies auf die breiten und tiefen Kerben im Kalkstein. Temperaturschwankungen und Niederschläge hatten den Boden im Lauf von Jahrtaus-



senden gespalten. Cian nickte. Sein schwarzes Haar, dicht wie eine Kappe lag es um seinen Kopf, reichte zu den Schultern, blähte der Wind auf. Eine Tätowierung an seiner linken Schläfe wurde sichtbar.

„Was hast du da?“

Neugierig schob Dorli mit einem Finger sein Haar zurück, das die Wangen wieder halb bedeckte.

„Das ist“, sie stutzte für einen Augenblick. „Das ist ein Rabe. Warum hast du dir ausgerechnet einen Raben tätowieren lassen?“

„Ein Clanzeichen.“

„Ach, du gehörst einer Bande an. Was treibt ihr denn so?“

Der Junge schien etwas antworten zu wollen, biss dann jedoch nur auf seine Unterlippe.

„Ist das so geheimnisvoll, dass du es mir nicht verraten willst?“

Cian sah auf den Boden, danach dem Mädchen ins Gesicht.

„Ich treibe nichts Geheimnisvolles. Das ist eben mein Zeichen. Komm jetzt. Ich frage dich auch nicht aus.“

Dorli fand, er unterschied sich entschieden von den Jungens, die sie kannte. Andere hätten mit der Tätowierung richtig geprotzt.

„Wohin gehen wir?“

„Eine Überraschung. Diesen Fleck kennen nicht viele Leute. Nur Eingeweihte sozusagen.“

Für einen Jungen, der sie erst vor einigen Minuten getroffen hatte, war er erstaunlich offen, führte sie zu einem Platz, der wohl ein Geheimitipp war. Mit einer Handbewegung forderte er sie auf, ihm nachzugehen. Er drehte sich nicht um, blickte nur öfters zum Himmel, wo weiße Wolken über ein stahlblaues Firmament jagten, getrieben von einem rauen Wind, der sich in seinem dunklen Haarpelz verfang, ihn wie einen Helm über den Kopf stülpte. Dorli steckt ihr langes Haar energisch in den Kragen ihrer Jeansjacke. Sie brauchte freie Sicht, da der Boden uneben war, die grauen Felsplatten mit breiten Sprüngen durchzogen. In der Luft krächzten Kolk-raben und Nebelkrähen, ließen sich vom Wind treiben, oder flatterten knapp über ihre Köpfe hinweg, als wollten sie dort ihre Nistplätze suchen.

„Dauert `s noch lang?“

Sie spuckte die Frage in den Wind, stolperte danach, denn ihr rechter Fuß hatte sich in Niedergebüsch verfangen, das seine zähen Ästchen aus einer Spalte stecke.

„Herrgott noch einmal, Cian. Du musst doch nicht so rennen. Bei deinem Tempo brech’ ich mir tatsächlich noch den Hals!“

Cian blieb für einen Augenblick stehen, drehte sich um.

„Da vorn müssen wir in die Senke hinein. Unten führt ein Pfad weiter, der uns zu dem Platz bringt.“

Außer der grauen Ebene sah Dorli nichts vor sich. Als sie jedoch einige Minuten weiter gegangen waren, bemerkte sie einen Spalt, der immer breiter wurde, je näher sie kamen. Sie hätte ein Pferd gebraucht, um auf die andere Seite zu springen.

Der Abstieg war steil und anstrengend. Nicht nur einmal rutschte sie aus und musste sich mit den Fingern am Heidekraut und an den Wurzeln des rosafarbenen Leimkrauts festklammern, das wie Kissen über die Felsblöcke gezogen war. Zweimal stach sie sich auch an den dornigen Ranken.

„Mist!“

Cian schwebte beinahe, sprang leichtfüßig wie eine Gämse, oder hier in Irland wie ein Schaf, glitt nicht ein einziges Mal aus.

„Sag, wie schaffst du das, Cian? Bist du unter Artisten aufgewachsen?“

„Übung“, meinte er kurz.

Ein schwach markierter Pfad zog sich zwischen beiden Seiten der geborstenen Felswände dahin. Ginster wuchs links und rechts, streifte beinahe bei jedem Schritt ihre Hüften. Kümmerlinge von Fichten ragten vereinzelt in die Luft. Das bisschen Kraft zum Überleben schienen sie aus dem Stein zu saugen. Allmählich wurde die Vegetation üppiger. Haselnusssträucher, Heckenrosen und Brombeergebüsch belebten den Boden. Der Untergrund wurde immer mehr durch Gras und Moose ersetzt, die biegsam unter dem Schuh nachgaben. Zu ihrer Rechten tauchte eine niedrige Steinmauer auf, an der sich der Weg, der jetzt breiter geworden war, entlang schlängelte.

„Wieweit ist es denn noch?“

„Bloß über die Mauer drüber.“

„Tatsächlich?“

Dorli trat zu der Abgrenzung aus übereinander gestapelten kleinen Felsstücken, die bis zu ihrem Oberschenkel reichte.

„Gib acht, wenn du drüber steigst. Die Bauern haben die Steinbrocken mühsam genug aus ihren Feldern und Wiesen geklaubt.“

Hinter dem Wall breitete sich eine üppige Blumenwiese aus. Weißer Wiesenbärlauch, Wiesenschaumkraut in lila Blüten, wilde Nelken in ihren

feinen zerschissenen Blütenblättern mit rötlichen Stielen wiegten sich zwischen zahlreichen Farnen und Gräsern im Wind. Insekten brummt über Salbei und Thymian, und selbst Winden rankten sich an die hohen Stiele der Schafgarben.

„Unglaublich!“, staunte Dorli beeindruckt. „So was hab ich noch nie gesehen.“

Leichtfüßig sprang Cian über den Wall.

„Komm!“

„Gibt es hier Schlangen?“

„Nicht in Irland.“

„Wieso?“

„Es gibt eben keine.“

Trotz der beruhigenden Auskunft schritt Dorli nur in seinen Fußstapfen, während die Gräser an ihren Hosenbeinen kratzten.

„Was ist das?“

Sie hatten soeben eine Fuchsihecke umrundet. Vor ihnen ragte ein Objekt hoch, das aus drei Steinplatten bestand. Zwei waren aufrecht in den Boden gerammt, die dritte lag wie eine Tischplatte darüber.

„Ein Dolmen.“

„Ach ja, hat mir meine Tante erzählt. Sozusagen ein steinerner Tisch. Wurde in grauer Vorzeit meist über einem Grab aufgestellt. Ist das ein Grab?“

Cian nickte.

„Und wer liegt darunter?“

Cian sah sie prüfend an, als wolle er erwägen, ob er die Frage beantworten sollte oder nicht.

„Ich weiß es nicht.“

Sie hatte das Gefühl, er sagte nicht die Wahrheit.

„Wenn du es mir nicht sagst, werde ich meine Tante fragen.“

„Nein!“

Sie hatte nicht vermutet, dass er so kräftig war. Die Finger seiner Linken umfassten unerwartet ihr Handgelenk wie Stahlspannen.

„Du tust mir weh!“

„Kein Wort wirst du deiner Tante sagen und den anderen, die in der Erde herumwühlen, aus dem Boden Geheimnisse zerren, die über Jahrtausende dort gehütet waren.“

„Du redest aber komisch. Lass mich los!“

„Versprich es!“

Mit einem mal wurde es Dorli unheimlich. Hier mit dem fremden Jungen zusammen zu stehen, den sie überhaupt nicht kannte, dem sie einfach gefolgt war, weil ihr langweilig gewesen war, jetzt bedauerte sie ihre Vertrauensseligkeit. Seine dunklen Augen funkelten. Um sein Kinn bemerkte sie einen Zug von Entschlossenheit, der ihr vorher nicht aufgefallen war. Plötzlich wirkte er älter, erfahrener, wie jemand, der .... Dorli fiel der passende Ausdruck nicht gleich ein. Er wirkte wie ein, ja, wie ein Kämpfer, oder würde Krieger besser klingen?

„Also schön, ich verspreche es dir.“ Sie war vorsichtig.

„Ehrlich?“

„Hundertprozentig!“

„Mit deinem Blut?“

„Jetzt übertreibst du. Wir sind doch keine Blutsbrüder!“

„Mit deinem Blut!“

Dorli wollte sich losreißen, doch ihr Handgelenk war zwischen seinen Fingern wie in einem Schraubstock gefangen. Er bewegte kaum den Arm bei ihrem Befreiungsversuch, schien wohl Stahlmuskeln zu besitzen.

„Au!“

Von ihrem Zeigefinger tröpfelte Blut.

„Bist du verrückt geworden?“

Die scharfe Kante einer Miesmuschel hatte in ihre Haut geschnitten.

„Du hast wohl nicht alle!“

Er ließ ihr Handgelenk los, ritzte nun seinen rechten Zeigefinger auf.

„Komm!“

Ich denke nicht daran, wollte sie schreien und sich umdrehen, als er sie noch einmal packte, seine Wunde auf ihre presste.

„Bei uns besiegelt man einen Pakt mit seinem Blut.“

„Bei uns klebt man einem Verrückten wie dir eine!“

Er blickte sie ruhig an.

„Du brauchst keine Angst vor mir haben. Ich tu dir nichts.“

„Ich hab auch keine Angst.“

„Du hast Angst. Das fühle ich.“

Dorli hatte Angst, nur ein bisschen, aber immerhin. Wenn es hart auf hart ging, konnte sie vielleicht ein paar Judogriffe anwenden. Allerdings hatte sie schon seit zwei Monaten nicht mehr trainiert, und der Untergrund hier war kein glatter Plastikboden wie in der Turnhalle, sondern eine weiche Wiese, wo sie nicht genügend Stand hatte. Sie wollte weg.

„Wo geht es zum Ringfort? Ich müsste schon längst bei meiner Tante sein.“

„Geh den Weg entlang. Er mündet in eine Strasse, die zum Fort führt.“

„Dauert `s lang?“

Der Junge schüttelte den Kopf, leckte danach an seiner Wunde, starrte sie dabei an. Dorli fand die Situation ein wenig unheimlich. Hier ganz allein mit diesem merkwürdigen Kerl. Wer weiß, was dem einfallen konnte. Außerdem brannte ihr verletzter Finger. Sie drehte sich um, rannte los.

„By, by!“, rief sie über die Schulter. Beim Steinwall blieb sie stehen, wendete sich noch einmal zurück. Er stand bei dem Dolmen, sah ihr nach. Vorsichtig kletterte sie über die lose übereinander gestapelten Brocken. War er ihr gefolgt? Der Platz neben dem Grabmal war leer.

### Kapitel 3

Mrs. McNamara servierte das Abendessen: gegrillte Lachsscheiben mit Petersilienkartoffeln. Danach Brombeergelee.

„Hat `s geschmeckt?“

Mathew Sinclair sah Dorli über den Rand seiner Brille an.

„Viel zu viel. Ich werde hier noch dick und fett.“

„Dann mach ein bisschen Sport. Fahr Rad.“

Tante Rena hob ihr Wasserglas hoch, winkte Mary-Ann herbei, eine von Mrs. McNamaras Nichten.

„Mary-Ann wird dir sicher ihr Rad hie und da borgen.“

„Klar, kein Problem.“

Mary-Ann war eine Irin mit dem typisch roten Kraushaar, das ihren Kopf wie einen Heiligenschein umflutete und reichlich mit Sommersprossen auf Nase und Wangen versehen.

„Wenn du mit dem Essen fertig bist, gehen wir in den Schuppen. Dort stehen ein paar Räder.“

„Was hast du heute unternommen?“, erkundigte sich Mathew, nachdem er den letzten Löffel Schlagobers zum Mund geführt hatte.

„War oben auf dem Burren-Plateau. Bin dort ein bisschen herumgeklettert.“

„Gefällt mir nicht, dass du dort allein bist. Du kannst dir leicht in einer der Felsspalten den Fuß verknacksen“, mischte sich Tante Rena ein.

Dorli wollte schon die Begegnung mit Cian erwähnen, als ihr verletzter Finger plötzlich zu pochen und stechen begann. Sie streckte ihn aus. Außer einem feinen Schnitt war nichts Auffälliges an ihm zu bemerken. Eine Blutvergiftung schien sich nicht anzukündigen.

„Deine Tante hat Recht. Vor allem, klettere nicht in eine der zahlreichen Höhlen, die das Kalksteinmassiv durchziehen. Einige Leute sind schon darin verschwunden und nicht mehr zum Vorschein gekommen. In den Sagen heißt es dann, sie wären in die Anderwelt gegangen.“

„Ich bitte dich, Mathew. Ich bin doch kein kleines Kind mehr, das an Märchen glaubt. Ganz bestimmt werde ich keine Höhle erforschen.“

„Das klingt vernünftig. Ein Bauer hat mir erzählt, dass zwei Pferde bei Lisdoonvarna von der Weide verschwunden waren und zwanzig Kilometer weiter vor einer Höhle auf der Wiese wiedergefunden wurden. Die Burren weisen das ausgedehnteste Höhlensystem Irlands auf, und erforscht ist nur ein geringer Teil davon.“

Dorli schwor sich, keinen Schritt in eine der verfluchten Höhlen zu setzen. Marge kam ins Zimmer, Mary-Anns Schwester, balancierte ein großes Servierbrett auf der Hand.

„Kann ich dir helfen?“

„Lass nur, Dorli. Du bist schließlich Gast.“

„Nein, das Geschirr kann ich auch wegräumen.“

„Die Teller und Schüsseln sind schwer. Es genügt, wenn du die Gläser auf das zweite Tablett stellst.“

Das Bed and Breakfast Haus wurde wie ein Familienbetrieb geführt, und die Gäste zählten gleichsam zur Verwandtschaft. Dorli wollte sich nicht von zwei Mädchen bedienen lassen, die gerade zwei oder drei Jahre älter als sie waren. Außerdem hielt sie sich gern in der großen Küche auf, wo blank polierte Kupfertöpfe an der Wand hingen, weiße Mousselinvorhänge mit himmelblauen Vergissmeinnicht üppig gebauscht links und rechts der kleinen Fenster hingen, dass sie sich wie in einer Puppenstube vorkam. Auf zwei Regalen standen Marmeladetöpfe, fein sauberlich etikettiert, und jeder Deckel war mit einem Stoffhäubchen versehen, im gleichen Muster wie die Vorhänge. Das Schmuckstück war aber zweifellos der alte Metallherd, zwar eine durchaus moderne Errungenschaft, aber auf antik getrimmt. Messinggriffe glänzten an der Vorderfront, wo es drei Backrohre gab, von denen eines immer heiß war. Mrs. McNamara buk ihr Brot selbst und selbstverständlich auch die leckeren Muffins, Apfelkuchen und Brombeertörtchen. Kein Gast sollte sich beklagen, dass er in dem Haus zu kurz gehalten wurde, lautete ihre Devise.

In der Abenddämmerung ging Dorli mit Mary-Ann zum Schuppen, von dem der satte Duft von trockenem Holz zu ihr wehte. Im Wohnzimmer wurde der Kamin mit Torfkohle geheizt, doch den Küchenherd feuerte Mrs. McNamara mit Holzscheitern an.

„Der Geschmack von Gebackenem ist anders“, erklärte sie, als sie mit einem Korb Holzscheiter über den Hof kam.

Im Schuppen stand alles, was einmal gebraucht worden war und darauf wartete, wieder verwendet zu werden. Verschwendung gehörte nicht zum

Vokabular der meisten Iren. Dorli entdeckte zwei Holzkommoden mit Messingbeschlägen.

„Standen die einmal in einem Schloss?“

„Nein, das sind Seemannskoffer. Ein Großonkel von uns war Steuermann auf einem Segler. Da hat er einige Andenken mitgebracht, die wir in den Koffern verstaut haben.“

Es gab noch mehr, als die Seemannskoffer zu bestaunen. Eine alte Wiege, einen Wäschekasten, der mit Handwerkszeug angeräumt war, ein Schaukelpferd ohne Schweif, eine Kinderschaukel und eine Kiste, die mit Kinderspielzeug angefüllt war.

„Habt ihr früher damit gespielt?“

„Manchmal“, sagte Mary-Ann, als sie einen Blick hinein getan hatte. „Da drüben stehen die Räder.“

Es waren vier Stück, sauber und die Gänge gut geschmiert.

„Welches ist deines, Mary-Ann?“

„Das grüne, und das rote gehört Marge. Die beiden anderen Tante und Onkel, obwohl der meist mit dem Auto unterwegs ist.“

„Also, wenn es dir nichts ausmacht ...“

Dorli konnte ihre Entscheidung noch ein wenig hinauszögern, denn in diesem Augenblick wurde Mary-Ann von ihrer Schwester gerufen.

„Nimm dir meines, wenn du willst, Dorli!“

Alleingelassen wanderte Dorli im Schuppen herum, entdeckte sogar eine Gliederpuppe, die ihr bis zur Taille reichte. Als sie die Puppe hoch nahm, verfiel sie auf einen Holzarm an dem schwarzen Segeltuch, an dem sie lehnte. Als würde der Stoff aufseufzen, so klang es, als er zu Boden rutschte. Ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen wurde sichtbar.

Das kommt wie gerufen, dachte das Mädchen. Wenn ich mir dieses Rad nehme, haben die anderen ihre Räder für sich. Mit der linken Hand griff sie nach dem Packsattel, mit der rechten an die Lenkstange.

„Au!“

Dort, wo der Schnitt im Finger war, quoll ein Blutstropfen heraus.

„So ein Mist!“

Sie leckte das Blut ab, schaute, wo sie sich gestochen haben mochte, entdeckte nichts. Der Finger brannte erneut, und sie verwünschte diesen merkwürdigen Cian und diese merkwürdige Zeremonie.



„Ein Trottel“, meinte sie schlicht, als sie sich daran erinnerte. Das Rad war für sie gerade richtig. Sie lehnte es an die Wand zurück, zog das Segeltuch wieder darüber, trat auf den Hof.

„Hast du dir ein Rad ausgesucht?“, erkundigte sich Mary-Ann später.

„Hab ich gemacht. Alles in Ordnung.“

In der Nacht hatte sie einen beunruhigenden Traum, aus dem sie am Morgen benommen auffuhr. Es fiel ihr keine Einzelheit ein, sie wusste nur, sie hatte sich schrecklich gefürchtet.

## Kapitel 4

Langsam rollte der Nebel zum Haus. Er kam wie schwere Wogen, die bedächtig am Strand aufschlagen. Dorli beobachtete die einzelnen geballten Schleier, wie der Atem des Windes sie vor sich trieb. Die Stechpalmen und Fuchsienbüsche hatte der Nebel schon verschluckt. Nur hie und da ragte ein Ast aus dem grauen Gespinst heraus. Dann sah es ganz so aus, als würde eine verdammte Seele im Wehklagen die Arme ringen. Die Blumenbeete mit den Azaleen und dem Rhododendron würden auch gleich verschwinden.

Lautlos krochen die Schwaden näher, über den Rasen, den sie nach einigen Minuten verschlungen hatten, türmten sich vor dem Fenster auf, ein federleichter Wall, durch den sie dennoch nicht blicken konnte.

Dorli starrte beim Fenster hinaus, bis sie sich dabei ertappte, dass sie eine Zeitlang an rein gar nichts gedacht hatte. Völlig vertrottelt war sie da gestanden. Hinter ihr hörte sie ihre Tante leicht atmen. Rena schlief noch, wie wahrscheinlich alle anderem im Haus. Nur sie war so zeitig aufgewacht. Auf Zehenspitzen schlich sie zum Nachtkästchen. Meine Güte, erst fünf Uhr dreißig! In den Ferien muss man wirklich nicht so zeitig aufstehen. Zu ihrer Überraschung war sie wach, hellwach. Und sie hatte auch keine Lust, noch einmal unter die Bettdecke zu kriechen, mochte sie auch noch so einladend mit ihren rosa Röschen und den Volants auf dem Überzug locken. Geräuschlos schlüpfte sie in Jeans und Slippers, zog ihren wollweißen Pullover über, sozusagen das Einstandsgeschenk ihrer Tante, echte irische Schafwolle. Das Haus war tatsächlich in einen hundertjährigen Schlaf versunken. Selbst die Standuhr im Wohnzimmer schien verlangsamt zu ticken. Als sie den Haustorschlüssel umdrehte, schien ihr zwar, als würde er laut wie ein Böller in der Stille krachen, doch es folgte keine Reaktion. Oder aber, selbst wenn jemand etwas gehört hatte, drehte er sich beruhigt um, um weiter zu schlafen. In Irland waren die Leute auf dem Land ehrlich, hatte ihr Mrs. McNamara gesagt.

Der Nebel war kühl, legte sich wie ein feuchter Film sofort auf ihre Haut. Allerdings war er auch dick wie Watte, dass sie sich nur vorsichtig vorwärts tastete. Unter ihren Schuhen knirschte der Kies, doch nach einigen Metern fühlte sie bereits den Belag, mit dem die Auffahrt bis zur Landstrasse geteert war. Je weiter sie schritt, desto lockerer wurde der Nebel. Die Haselnusssträucher nahmen wieder deutliche Form an, und als sie am Ende der Auffahrt angekommen war, dort, wo sie in die Straße einmündete, sah sie am Boden einen Gegenstand liegen, der wie ein Fahrrad aussah. Es war tatsächlich eines mit schwarzem Rahmen, sah dem im Schuppen ähnlich.

„Merkwürdig“, murmelte Dorli. „Wer lässt sein Fahrrad liegen.“ Sie fasste mit der Linken den Packsattel, mit der Rechten die Lenkstange.

„Au!“

Das Fahrrad schien mit dem im Schuppen identisch zu sein. Schon wieder brannte ihr Zeigefinger. Zwar tastete sie vorsichtig die Oberfläche der Lenkstange ab, konnte aber am schwarzen Lack nichts Auffälliges bemerken. Hatten Mary-Ann oder Marge das Rad hier liegen lassen? Dorli setzte sich darauf, trat langsam in die Pedale. Es lief wie geschmiert. Ein Stück radelte sie die Landstrasse hinunter, bei der ersten Kreuzung links einen Feldweg hinauf.

Der Nebel hatte nachgelassen, lag nur mehr ganz zart als grauer Schleier auf der Landschaft. Die Sonne stak noch hinter einem graublauen Wolkenmeer, schien als fahle Scheibe hindurch.

Der Weg wurde steiler und steiniger, bis Dorli bemerkte, dass sie an dem Ringfort vorbei radelte, welches das archäologische Team ausgrub. Bunte Fähnchen kennzeichneten die einzelnen Rasterfelder, in denen die Mitglieder arbeiteten. Sie erkannte sogar das Quadrat, in dem sie mitgeholfen hatte, Material auszusortieren.

Hier oben wirkte alles wie ausgestorben. Das einzige knirschende Geräusch kam von den Kieselsteinen, wenn das Rad darüber fuhr. Selbst die Krähen und Raben, die einzigen Lebewesen, die sie auf dem Plateau bemerkt hatte, schienen noch in den Nestern zu hocken. Auch der Wind, der sonst stetig blies, hatte sich verkrochen.

Unerwartet bockte das Vorderrad, scherte zur Seite aus. Unsanft wurde Dorli aus ihrer Betrachtung gerissen, konnte nur mühsam das Gleichgewicht halten.

„Da soll doch einer ...“

„Hallo!“

Eine Gestalt löste sich von einem Ginsterbusch. Verblüfft starrte sie ihr Gegenüber an.

„Bist du es, Blutsbruder?“

Cian nickte.

„Was machst du in aller Herrgott Früh in dieser Gegend?“

Der Junge sah sie abschätzend an. „Bin herumgegangen.“

„Habe gedacht, du wirst einer sein, der gern in den warmen Federn liegt.“

„Du bist ja auch hier draußen.“

„Zufall!“

„Ich bin auch zufällig hier.“

Dorli sah Cian unschlüssig an. Ihr Magen begann leise zu knurren.

„Nichts für ungut, Cian. Ich muss jetzt nach Hause, Zeit zum Frühstück.“

„Soll ich dir zeigen, was ich beim Grab entdeckt habe?“

Zuerst wusste sie nicht, was er meinte. Dann fiel es ihr wieder ein.

„Du meinst das Dolmengrab?“

Der Junge nickte.

„Können wir das nicht auf den Nachmittag verschieben? Jetzt bin ich hungrig.“

„Sind nur ein paar Schritte bis dorthin.“

Dorli konnte sich an die Entfernung zur Grabstätte nicht mehr genau erinnern, doch so nah am alten Ringfort hatte sie die Wiese und den Steinisch nicht im Gedächtnis. Da war aber die Steinmauer, und am Ende der Wiese ragte der Tisch aus Kalksteinplatten aus dem Boden. Es roch feucht und frisch, und vom Denkmal wehte ein süßer Duft, den sie sich nicht erklären konnte.

„Wo ist deine Überraschung?“

„Du musst in das Grab hinein gehen.“

Dorli legte das Rad auf die Erde, stieg vorsichtig über die Umzäunung.

„Wo?“

„Liegt am Boden.“

Unter den Steinplatten war es noch nicht hell. Sie kniete im nassen Gras, tastete mit der rechten Hand den Boden ab. Etwas steckte in der Erde, kühles Metall. Sie zog. Es rührte sich nichts, ganz so, als wolle die Erde den Gegenstand nicht loslassen. Sie rüttelte und zerrte, wollte Cian bereits zurufen, er solle ihr gefälligst helfen, als es plötzlich einen Ruck gab und ihre Hand nach oben sauste. Die Finger umklammerten den Heft eines Dolches.

„Ist das die Überraschung?“

Es war eine einfach gefertigte Waffe aus Eisen, am Knauf ein Symbol eingeritzt, die Klinge mit der feuchten Erde verschmiert.